

Ein Forscherleben im Dienste Coburgs



Dr. Friedrich Schilling ist am 27. Juli 1990 in Coburg gestorben.

Das Kulturleben Coburgs ist um eine große Persönlichkeit ärmer geworden. Mit Dr. Friedrich Schilling ist der Nestor der Coburger Landesgeschichte von uns gegangen, sein gewichtiges Wort und sein stets begehrter

Ratschlag sind für immer verstummt. In dankbarer Ergebenheit und tiefer Ergriffenheit nimmt Coburg Abschied von einem großartigen Menschen und Wissenschaftler, der die Erforschung und Kenntnis seines Heimatraumes als einen unersetzlichen Auftrag empfand. Über 40 Jahre lang hat er die Coburger Geschichte und Kultur geprägt.

Sein Lebensweg

Als gebürtiger Coburger blieb er zeitlebens seiner fränkisch-thüringischen Heimat verbunden, zumal das Elternhaus der Mutter im benachbarten Eisfeld stand. Am 28. April 1903 wurde Dr. Friedrich Schilling in Coburg geboren. Schon mit 9 Jahren mußte er wegen der Versetzung des Vaters als Postbeamter nach Landsberg an der Warthe umziehen und kam schließlich 1916 nach Frankfurt an der Oder. Bereits als 17jähriger Gymnasiast veröffentlichte er hier einen ersten wissenschaftlichen historischen Aufsatz. Nach dem Abitur im Jahre 1922 studierte er an den Universitäten Würzburg, Greifswald, Halle und Berlin Germanistik, Geschichte und Philosophie, wobei so berühmte Gelehrte wie Robert Holtzmann, Kurt Breysig oder Friedrich Meinecke zu seinen Lehrern zählten. Die Promotion in Halle im Jahre 1933 ermöglichte ihm eine Stelle als wissenschaftlicher Assistent an der Hauptredaktion des "Handwörterbuchs des Grenz- und Auslandsdeutschtums" in Kiel bzw. Berlin bis zum Jahr 1940. Dann verlangte auch der Krieg seinen Tribut. Er wurde bis 1945 im Lazarettendienst eingesetzt.

1944 hatte er die Ehe mit seiner Frau Martha, einer Pastorentochter, geschlossen. Sie war im er-

zieherischen Bereich des Pestalozzi-Fröbel-Hauses in Berlin tätig. Nach dem Kriegsende siedelten beide nach Coburg über. Dr. Schilling trat 1949 als wissenschaftlicher Mitarbeiter in die Landesbibliothek Coburg ein und blieb als solcher noch über die Zeit der Pensionierung bis 1972 tätig. Als Sachbearbeiter des Coburgsenkatalogs und des Sachkatalogs wurde er für ganze Generationen von studierenden Coburgern ein unentbehrlicher und hilfreicher Ratgeber.

Seele der Historischen Gesellschaft

Im November 1949 rief er mit dem damaligen Leiter des Staatsarchivs Coburg, Dr. Walter Heins, und zahlreichen anderen Heimatforschern den "Heimatverein von 1920" (so hieß damals die heutige Historische Gesellschaft Coburg) wieder ins Leben. In Verbindung mit der Landesbibliothek wurde er zum echten Förderer aller Coburger Geschichtsforscher. Er legte den Grund für eine mannigfaltige Vereins- und Forschertätigkeit. Von 1950 bis 1955 war er unter Dr. Walther Heins der zweite Vorsitzende der Historischen Gesellschaft. Als Mitglied des Ausschusses der Historischen Gesellschaft gab er 40 Jahre lang die entscheidenden Impulse. Er hat die Historische Gesellschaft, die ihm ihren heutigen Namen verdankt, in Auftrag und Arbeitsstil bis heute geprägt. Ohne Dr. Friedrich Schilling wäre sie nicht das, was sie heute ist.

Wohl die wichtigste Initiative und damit die klare Ausrichtung der Coburger Landesgeschichte war die Gründung einer Studiengemeinschaft zur Durchführung der 900-Jahr-Feier Coburgs im Jahre 1956; für viele Coburger das wichtigste historische Jubiläum der Nachkriegszeit.

"Coburg mitten im Reich" 1956

Dr. Schilling hat das Wort "Reich" nie im aggressiv-imperialistischen Sinne gebraucht – das widersprach seinem innersten Wesen – sondern immer im Sinne des "altreichischen deutschen Kulturraumes" unter Einfluß Österreichs und des deutschen Nordostens.

So konnte er nach mühevoller, jahrelanger Arbeit rechtzeitig zum 900jährigen Jubiläum der Erstnennung des Namens Coburg das bis heute unübertroffene Sammelwerk "Coburg mitten im Reich" (Band I erschien 1956, Band II 1961) mit seiner grundlegenden Abhandlung "Die Ur-Coburg und ihr Umland im Licht der spätottonischen Reichsgeschichte und der Schenkung Königin Richezas" herausgeben. Damit klang das Grundthema der Coburger Geschichtsforschung der letzten 30 Jahre in gesamtdeutscher Sicht an. Diese nie

das Ganze aus den Augen verlierende Schau, regional durch eine gesamtfränkische Betrachtungsweise untermauert, äußerte sich auch auf den vielfältigen anderweitigen Forschungsgebieten Dr. Schillings, die alle nur zu streifen, geschweige denn zu würdigen, an dieser Stelle ein unmögliches Unterfangen darstellt.

Mitarbeit im Jahrbuch

Dabei vergaß er nie den Blick auf das gesamte Coburger Kulturgut, wie es durch die Coburger Landesstiftung verwaltet wird. Das wissenschaftliche Sprachrohr dieser Stiftung ist das alljährlich seit 1956 erscheinende Jahrbuch der Coburger Landesstiftung. Zahlreiche Aufsätze aus den verschiedenen Wissensgebieten stammen aus seiner Feder. Er hat damit die Grundlage für weitere Forschungen gelegt.

Die Rückertforschung

Unmittelbar nach dem letzten Krieg wandte sich Dr. Schilling erstmals im größeren Rahmen an die Öffentlichkeit, um die Suche nach dem Nachlaß des Coburg so lange Jahre verbundenen Dichters zu beleben und, um darauf aufbauend, das Bild Rückerts neu zu überdenken. Seit dieser Zeit hat Schilling nie in diesen Bemühungen nachgelassen und so mancher Erfolg ist ihm dabei beschieden gewesen.

Sein Wirken richtete sich schon bald über Coburg hinaus auf Schweinfurt, das sich ja bekanntlich ebenfalls um Rückert bemüht und damals auch einen umfangreichen Nachlaß erwerben konnte. Auf Anregung Dr. Schillings erfolgte 1958 dort eine erste Zusammenkunft der seinerzeit tätigen Rückertforscher, aus der schließlich der "Förderkreis der Rückertforschung" (seit 1971 "Rückert-Gesellschaft") hervorging. Parallel dazu nahm er Fühlung mit den Nachfahren Rückerts auf, um auch von dieser Seite aus die Forschung in gerichtete Bahnen zu lenken. 1951 begann daraufhin der Urenkel des Dichters den Familiennachlaß entsprechend zu sichten – und nun, 22 Jahre später, wird endlich die daraus sich ergebende Gesamtausgabe von Rückerts Briefen erscheinen.

Daß schließlich unser Jubilar auch selbst immer wieder eigene Arbeiten zum Thema verfaßte, ist eigentlich selbstverständlich. Erinnert sei hier nur an die beiden größeren Abhandlungen "Gab es ein Lichtbild Friedrich Rückerts?" (1960) sowie "Friedrich Rückert an der Seite Ernst Moritz Arndts in der Frage der deutschen Einheit und Kaiserwahl der Jahre 1848 und 1849" (1963).

Blick nach Deutschlands Mitte und Osten

Aus der Begegnung mit dem Eislefelder Rektor und Begründer des dortigen Heimatmuseums, Dr. phil. h.c. Ernst Dahinten, erwuchs das "Coburg-Eislefelder Heimatwerk". In seinem Zehn-Jahres-Bericht 1961, den er als Rechenschaftsbericht verstanden wissen will, sagt Dr. Schilling: "Das

Nachbarschaftswerk trägt nach seinem Ursprung aus den beiden Nachbarstädten in deutscher Mitte die Namen Coburg und Eislefeld in seiner Bezeichnung. Es hieß jedoch, den weiterzielenden Arbeitssinn dieser Bemühung verkennen, wollte man aus dem Namen "Coburg-Eislefelder Heimatwerk" herleiten, diese Arbeit müsse sich auf den geographischen Bereich ihres Ursprungs beschränken. Unser Streben gilt den gemeinsamen Arbeiten und Zielen unseres ganzen Volkes." So wurde hier eine Brücke gebaut, über die – frei von Zank um politische Tagesfragen – kulturelle, wissenschaftliche und vor allem menschliche Beziehungen geknüpft wurden.

Seine von manchen kritisierte und belächelte Idee von "Coburg mitten im Reich" wurde für ihn in seinen letzten Lebensmonaten zum Wunder der Grenzöffnung. Woran er so fest geglaubt hatte, wurde vor seinen Augen wahr: die Wiederfindung unseres gemeinsamen fränkisch-thüringischen Geschichtsraums.

Weitere reiche Forschertätigkeit

Aus der unüberschbaren Fülle von Forschungsarbeiten von Dr. Friedrich Schilling sei noch auf die Jubiläumsschrift für "1100 Jahre Creidlitz" hingewiesen, sodann auf die 170 Folgen "Coburg im Gespräch der Wissenschaft", die seit 1958 im "Coburger Tagblatt" erschienen. Den "Fränkischen Heimatkalender", der nun seit 40 Jahren von der NEUEN PRESSE herausgegeben wird, hat er von Anfang an mitgestaltet und mit zahlreichen Beiträgen ausgestattet.

Zahlreiche Ehrungen

Für die Historische Gesellschaft Coburg war es eine Ehrenpflicht, Dr. Friedrich Schilling sei noch auf die Jubilarer ersten Ehrenmitglieder zu ernennen. Der Frankenbund verlieh ihm wegen seiner Verdienste um die fränkische Geschichtsforschung das Große Goldene Bundesabzeichen. Am 17. Mai 1980 wurde ihm der Friedrich-Rückert-Preis der Stadt Schweinfurt verliehen. Am 6. März 1987 würdigten die Förderer der Coburger Landesstiftung e.V. seine Verdienste um das Coburger Kulturgut mit der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft.

Dabei ist Dr. Friedrich Schilling in seiner bescheidenen Art und großen Hilfsbereitschaft als Mensch für alle dagewesen. Bewundernswert war seine Ausgeglichenheit und Freundlichkeit in allen Lebenslagen, sich nie über etwas beklagend. Sein Lebensgeschick hat ihm keine Reichtümer beschert, aber im Zusammenleben mit seiner Frau, die ihm vor wenigen Jahren im Tod vorausging, seinen zahlreichen Freunden innerhalb und außerhalb Coburgs und seinen Mitstreitern in der Historischen Gesellschaft den wahrhaft inneren Frieden. Er hat die Historische Gesellschaft über 40 Jahre lang mitgetragen und wahrhaftig in seinem Sinne geprägt.

40 Jahre Deutscher Akademikerinnenbund in

Erlangen: Die Ortsgruppe Erlangen des Deutschen Akademikerinnenbundes feierte Ende Juni ihr 40jähriges Bestehen in Erlangen. Der Deutsche Akademikerinnenbund (DAB) ist ein überparteilicher und überkonfessioneller Zusammenschluß von Frauen mit Hochschulabschluß aller Fachrichtungen aus Wissenschaft, Wirtschaft, Verwaltung, Politik und den Medien. Er setzt sich, heute wie zur Zeit seiner Gründung, für die tatsächliche Gleichstellung von Mann und Frau im beruflichen, gesellschaftlichen und politischen Leben ein.

Seine Wurzeln reichen bis zu den bekannten Frauenrechtlerinnen Helene Lange und Gertrud Bäumer zurück; gegründet wurde er 1926 von der Reichstagsabgeordneten Marioe-Elisabeth Lüders, der Sozialwissenschaftlerin Agnes von Zahn-Harnack und anderen. Heute ist er Mitglied in der International Federation of University Women (IFUW). 1933 löste sich der DAB selbst auf, um einer nationalen Gleichschaltung oder einem Verbot vorzuzukommen. 1949 wurde er auf die Initiative seiner einstigen Gründerin, Marie-Elisabeth Lüders, neu gegründet.

Zu dieser Zeit bildeten sich viele regionale Gruppen. In Erlangen hatte sich 1950 um die Philologin und Journalistin Friedel Wrede eine Gruppe von Akademikerinnen gebildet, die sich bald zur 25. Regionalgruppe in Deutschland zusammenschlossen: Anna Sailer, die Leiterin des Erlanger Gesundheitsamtes, die Ärztinnen Else Bücking-Kopfermann und Ida Peters-Wernsdorfer, Eva Führer, die Gründerin des Hauspflegevereins und Luise Joppe, ehemalige Verwaltungsdirektorin an der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg. Auch die bekannte Erlanger Autorin Inge Meidinger-Geise war Gründungsmitglied, "und eindeutig der Benjamin der Gruppe", wie sie sich erinnert. Nach langen Jahren der Stagnation hat die Erlanger Ortsgruppe, nun unter der Führung der Medizinerin Ingeborg Lötterle, wieder 46 Mitglieder. Zusammen mit der Frauenbeauftragten der Universität Erlangen-Nürnberg, Prof. Dr. Renate Wittern, die selbst Mitglied ist, sollen in verstärktem Maße Studentinnen angesprochen werden; schließlich finanziert auch die Erlanger DAB-Gruppe aus ihren Beiträgen und Spenden in diesem Jahr ein eigenes Jubiläumsspendium für eine qualifizierte Nachwuchswissenschaftlerin.

Das Jubiläumswochenende hatte über 100 Teilnehmerinnen aus dem In- und Ausland nach Erlangen kommen lassen. Ein reichhaltiges Programm erwar-

tete die Gäste: zum Auftakt die Besichtigung der Kraftwerkunion, dann am Samstag ein Festakt in der Orangerie mit Begrüßungsansprache von Prof. Dr. Nikolaus Fiebiger, dem Altpräsidenten der Universität Erlangen-Nürnberg, und einem Vortrag "Was leistet der DAB heute?" von Luise Joppe, der Bundesvorsitzenden des DAB. Ein Empfang schloß sich an, auch ein Stadtrundgang, und nachmittags traf man sich im Atzelsberger Schloß zu Vorträgen und Lesungen. Die Frauenbeauftragte der Universität, Renate Wittern, referierte über "Non libris, pueris gignen dis apta puella est – die Geschichte von Frauen in der Medizin am Beispiel der Hebammen". Sigrid Schwenk, Erlanger Privatdozentin, nahm dieses Thema "puella apta est" auf und berichtete über "Diana – 'zarter' Schutz für ein traditionelles Männerhandwerk". Nach diesen beiden Vorträgen las die Erlanger Autorin Inge Meidinger-Geise aus ihrem "neuesten Papierkind", einem schmalen Büchlein mit dem Titel "Menuett in Schwarz", das sich insofern als ein besonderes Papierkind erwies, hatte es ihr doch den zehnten Literaturpreis ihres umfangreichen Schaffens eingebracht, den Graphikum-Literaturpreis. Dieser in Göttingen beheimatete Verlag verleiht seit sechs Jahren – zumeist an seine Hausautoren – einen Literaturpreis, dessen Dotierung es dem bzw. der so Geehrten gestattet, ein Werk eigener Wahl von diesem Verlag gestalten zu lassen. Vorgänger in der Reihe der Preisträger waren Joachim Lehmann, Carl Heinz Kurz, Hans-Joachim Haecker, Margarete Kubelka, Kurt Oskar Buchner und Peter Corryllis.

Inge Meidinger-Geise hat aus ihren Manuskript-Schätzen sieben Texte ausgewählt, die allesamt – wenn auch nicht in so ausgeprägtem Maße wie die Titelgeschichte "Menuett in Schwarz" – einen makabren Hintergrund haben; nicht umsonst trägt das schmale Büchlein den Untertitel "Makabre Geschichten". Doch nicht Grauen um des Grauen willen – das "Makabre" kommt hier meist nicht ohne ein aufhellendes Augenzwinkern daher; eine Wendung ins Groteske oder auch ins Komische ist in den meisten Texten spürbar, fast schon "schwarzer" Humor. Die Sprache schießt geradezu ein Feuerwerk ab an Beziehungen, Bedeutungen, Querverbindungen, Anspielungen und Bezügen: mit Akribie und Hämme vortrefflich gesetzte Pointen, der Umschlag aus dem Realen und Gemeinen ins Irreale, in Geheimnis und Bedeutungswandel – das macht diese "makabren Geschichten" zu einer rechten Lesefreude. Ob Inge Meidinger-Geise nun Science-fiction-Elemente ins